

ORA ET
LABORA

Bete und
Arbeite!

St. Peters Bote

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

U.I.O.G.D.

Auf daß in
Allem Gott
verherrlicht
werde!

No. 17
26. Jahrgang

Münster, Saal., Donnerstag, den 6. Juni 1929

Fortlaufende
No. 1318

Welt-Rundschau

Ist das Reparationsproblem gelöst?

So heißt es wenigstens. Beide Seiten sollen sich entschlossen haben, Zugeständnisse zu machen, so daß die Sachverständigen in Paris endlich, nach viermonatlichen Sitzungen, eine Einigung erzielen. Bis zum 4. Juni soll das Protokoll zur Unterzeichnung fertig sein. Der ganze Kredit dafür, daß die Sachverständigen nicht unverrichteter Dinge auseinander liefen, soll den amerikanischen Vertretern gehören, dem Vorsitzenden der Konferenz Owen D. Young und seinen zwei unheimlichen Gefährten, J. P. Morgan und Thomas W. Lamont.

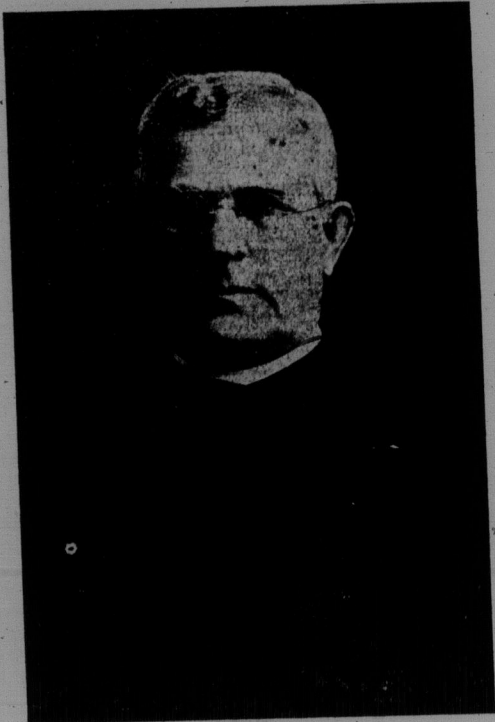
So sehr sich das Gerechtigkeitsgefühl eines jeden rechtlich denkenden Menschen gegen die himmelschreiende Ungerechtigkeit der deutschen Reparationszahlungen empört, so ist es dennoch zu begrüßen, daß endlich Aussicht auf Einigung und Festlegung hinsichtlich der Gesamtsumme zu bestehen scheint. Bisher mußte Deutschland nach dem Dawes-Plan all seinen vom Munde abgeparten und vom Auslande entlehnten Reichtum Jahr für Jahr in das hohle Loch alliierter Fäße gießen, ohne Hoffnung, daß die Schuldenlast sich je verringern würde. Vor dem Inkrafttreten des Dawes-Planes war es noch viel schlimmer, da jeder sogenannte Gläubiger es sich herausnehmen konnte, nach Belieben seine Forderungen zu stellen und sogar mit Waffengewalt einzutreiben. Der Auhreißfall ist das sprechendste Schuldenbeispiel hierfür. Jetzt soll dem kognatlosen Jah wenigstens ein Boden eingestekt werden. Deutschland soll wissen, wie viel die Alliierten ihm auspressen wollen und wie lange es bluten muß. So gering der Trost ist, ein Trost ist es doch.

Die festgesetzte oder festzusetzende Summe soll, einschließlich der fünfprozentigen Zinsen, ungefähr 28 Milliarden Dollar betragen, die Zahlungsperiode soll sich auf 58 Jahre ausdehnen. Somit muß Deutschland für die nächsten fünf Jahren, die zwei Generationen gleich kommt, jährlich gegen 488 Millionen Dollar bezahlen. Warum? Nicht etwa weil es gegen eine Welt von Feinden den Krieg verloren hat, — der fromme Wilson, der ihnen den Krieg gemann, hatte ja verboten, Straftribute aufzuerlegen — sondern weil Deutschland die abzunehmenden und friedliebenden Alliierten so rachslos mit Krieg überzog!

Im zehnten Jahrhundert lebte im jetzigen Ungarn ein wildes, barbarisches Volk, das immer bei gutem Appetit war, sich aber nicht in die harte Arbeit verliehen konnte. Da aber ohne anstrengende Arbeit der Proviant nicht lange ausreichte, so beschloßen die damaligen Staatsmänner in ihrer primitiven Einfalt, das Defizit durch einen jährlichen Einfall in die deutschen Gauen zu decken. Denn auch die damaligen Deutschen waren schon fleißige Leute und waren immer auf bei Proviant. Das trieben die Ungarn so für eine Anzahl von Jahren, und sie befanden sich so wohl dabei, daß sie gar nicht an eine Aenderung dachten. Da die Deutschen niemals wußten, wann sie kommen und wo sie einbrechen würden, so waren sie meist unvorbe-

reitet, den wilden Horden auf ihren blutigen Pfaden entgegenzutreten. Weil aber jeder Krug zum Brüllen geht, bis er bricht, kam schließlich im Jahre 955 der große Kaiser Otto im Schwabenlande über sie und gab ihnen eine so herbe Lektion, daß sie auf das Wiederkommen vergaßen. Seitdem haben sie das Beispiel der Deutschen nachgeahmt, haben sich an die Arbeit begeben und sind mit der Zeit ein ganz tüchtiges Volk geworden.

Die Art und Weise, wie die Ungarn ihre jährlichen Kontributionen eintraben, war noch eine ganz rohe und unbilligste; dem Wesen nach ist seitdem so ziemlich alles beim alten geblieben, hinsichtlich des siebenten und zehnten Gebotes sind seitdem die Menschen und Völker um kein Haar besser geworden. Aber die (Fortsetzung von Seite 4)



Hochw. P. Alfred Mayer, O.S.B.,

Gründer der St. Peters-Kolonie und des St. Peters-Klosters gestorben

Der Telegraph brachte uns am 30. Mai früh morgens die betrübende Nachricht, daß am Abend vorher, am 29. Mai, am Vorabend des Fronleichnamfestes, der Hochw. P. Alfred Mayer, O. S. B., nach langen, schwerem Leiden ins bessere Jenseits abberufen wurde. Magenkrebs, ein Leiden, das schon vor vielen Jahren seine düsteren Schatten vorauswarf, setzte seinem langen, tatenreichen Leben ein Ende. Im Frühjahr 1928 ließ er sich von einem Arzte in St. Cloud, Minn., operieren in der Hoffnung, daß sein Leiden Gallenstein wäre, doch die Operation zeigte, daß ein viel schlimmeres Uebel sich in seinem Innern festgesetzt hatte, nämlich Magenkrebs. Nachdem die Nachwehen der Operation sich verzogen und der Kranke das Bett wieder verlassen hatte, klärte man ihn über seinen wirklichen Zustand auf, doch der charakterstarke P. Alfred konnte lange Zeit nicht vollends überzeugt werden, daß sein Erdendasein nur noch eine Frage von Wochen, höchstens Monaten sein würde. Er hoffte wider alle Hoffnung auf die Wiederherstellung seiner Gesundheit. Tatsächlich traten auch Schwankungen in seinem Befinden ein, so daß er sich zeitweilig bedeutend besser fühlte und sogar wieder das hl. Messopfer feiern konnte, wie dies zu Dornen und mehrere Tage nachher geschah. Jedenfalls war es seiner fernigen Natur und seinem festen Gottvertrauen zuzuschreiben, in Verbindung mit seiner unbeeinträchtigten Willenskraft, daß er der Krankheit solange wider alles Erwarten seiner Ärzte Widerstand leisten konnte. Sein Gottvertrauen und seine Ergebung in Gottes heiligen Willen, gepaart mit christlicher Geduld, verließ ihn nie, auch nicht bei den größten Schmerzen. Er war ein mühevoller Priester nicht nur im Leben, sondern auch im Tode. Das Leidenbegünstigt fand in der St. John's - Welt statt am 1. Juni. Der Hochw. Abt. Ordinaris Severin reiste sofort nach Minnetota ab, um dem Gründer des St. Peters - Klosters und der St. Peters - Kolonie in treuer Anhänglichkeit das letzte Ehrengelächte zu geben. Im St. Peters - Kloster selbst wurde am 31. Mai ein feierliches Requiemamt für den teuren Verstorbenen gelebrt. Außerdem wird ein jeder Vater, der zum St. Peters - Kloster gehört, drei hl. Messen für die Seelenruhe des guten P. Alfred zelebrieren. Siderlich dürfen wir auch erwarten, daß die Bewohner der St. Peters - Kolonie insgesamt für ihn ihre Gebete darbringen werden. P. Alfred stand bei seinem Tode im 71. Lebensjahre, und hätte er noch bis zum 11. Juli leben dürfen, so hätte er sein goldenes Projektionsjahr als Benediktiner feiern können.

Der Name des Hochw. P. Alfred wird stets unzertrennlich mit der Geschichte der St. Peters - Kolonie verknüpft bleiben. In jedem Hause, in jeder Hütte der Kolonie ist er bekannt und geliebt, und von zukünftigen Generationen wird er noch in Ehren gehalten werden. Ihm war es beschieden, die erste blei-

bende klösterliche Niederlassung der Benediktiner in Canada zu gründen. Unter unglücklichen Schwierigkeiten vollzog er die Verpflanzung seines Klosters aus Illinois in die Wildnis von Saskatchewan. Seinem Mute, seiner Energie, seiner Ausdauer ist es größtenteils zuzuschreiben, daß die ersten Ansiedler in dem fremden damals als Eiswüste verschrienen Lande nicht verzogen und nicht wieder abzogen. Trotz seiner schwächlichen Gesundheit — schon damals litt er sehr an Magenbeschwerden, den Vorboten seiner letzten Krankheit — unterzog er sich allen Strapazen der neuen Ansiedler. Mit apostolischem Eifer und Eifer durchzog er die Kolonie und sammelte die zerstreuten Ansiedler in Gemeinden. Die Betrübten wurden von ihm getröstet, die Verzagenden neu aufgerichtet. Allen mußte sein Mut und sein Gottvertrauen neue Hoffnung einflößen, wenn diese unter den ungeheuren Schwierigkeiten und Strapazen zu erliegen drohten. Nichts war ihm zu viel, keine Schwierigkeit zu groß. Die Verlesung selber hatte ihn dazu erkornt, die St. Peters - Kolonie und das erste Benediktinerkloster in Canada zu gründen. Wie ein zweiter Johannes durchzieht er die Wüste von Saskatchewan und bereitete den Weg des Herrn. Ihm ist auch die Gründung des St. Peters Botes vor mehr als 25 Jahren zuzuschreiben, zu einer Zeit, wo jedem andern unter den ohmwaltenden Umständen ein solches Unternehmen als ein tolles Wagnis erschienen wäre. Trotz den größten Schwierigkeiten, welche sich dabei unternehmen entgegenstellten, und den großen Opfern, welche es kostete, gelang es ihm, das Blatt auf eine so feste Grundlage zu stellen, daß der St. Peters Bote alle Stürme bisher überdauern konnte.

P. Alfred Mayer wurde am 12. Juni 1858 in Canoga, Ontario, im östlichen Canada, geboren, wohn seine Eltern nicht lange vorher aus Sigmaringen emigriert waren. Als junger Knabe zog er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Jordan, Minnetota, wo sich die Familie dauernd niederließ. Schon frühzeitig reiste in ihm der Wunsch, gleich den Pionieren, Benediktinern Minnetotas, welche damals noch die Gemeinden jener Gegend versahen, sich Gott als Priester im Orden des hl. Benedikt zu weihen. Er begann daher frühzeitig seine Studien in dem von den Benediktinern in Collegeville geleiteten St. John's - Kollegium und trat, nachdem er den klassischen Kursus absolviert hatte, als Novize in den Orden. Im Alter von 29 Jahren wurde er am 11. Juli 1879 zu den hl. Gelübden zugelassen, worauf er noch vier Jahre lang philosophischen u. theologischen Studien mit Auszeichnung oblag, bis er am 25. Juli 1882 zum Priester geweiht wurde. In den nächsten fünf Jahren wirkte er als Professor am St. John's Kollegium und als Seelsorger in verschiedenen Gemeinden, worauf er an die Maria Himmelfahrts-

(Fortsetzung auf Seite 5)

Das Reparationsproblem im Lichte des heutigen Standes der Kriegsschuldfrage

Der Protest der Moral gegen den Versuch der wirtschaftlichen Verflüchtigung des deutschen Volkes durch die Pariser Reparationskonferenzen
Von Universitäts - Professor Dr. Gustav Turba (Wien)
(„Schönere Zukunft“)

(Fortsetzung)

Leant Tagebuch des Fürsten Vladimiritsch sagte Kolzin: „Durch Maschierung“ dieser russischen Mobilisationsmaßnahmen mittels Scheinverhandlungen, haben wir 13 Tage gewonnen. Unsere Gegner begangen in diesem Sinn einen riesigen Fehler und räumten uns gleichzeitig einen nicht zu bemessenden Vorsprung ein.“ Darum hat es auch keine volle Richtigkeit mit dem, was der für die russische Mobilisation tätige russische Generalfeldmarschall Borokowski bezeugt hat mit den Worten, daß der Telegrammwechsel zwischen den Regierungen Auslands, Frankreichs und Englands, zuletzt zwischen den Monarchen dieser Großmächte, nur dazu dienen sollte, propagandistisch das blutige Welt drama „in Szene zu setzen“; wir können

hinzufragen, um einen schönen Anfang zu machen und mit der so gelungenen Anführung der ganzen Welt über die Ursprünge des Weltkrieges.

Auf Grund solcher Feststellungen können wir wohl ersehen, wo die wirkliche „Verschwörung“ gegen den Weltfrieden, und zwar nicht nur für die letzten kritischen Julimonaten von 1914, zu suchen ist, sondern auch für die vorausgegangenen Jahre. Wir erkennen, daß eine ungeheure Dreifachheit dazu gehörte, im Ultimatum der Disarmierungskonferenz am 16. Juni 1919 zu behaupten: „Die alliierten und assoziierten Mächte haben die Überzeugung, daß die Rechte der Ereignisse, welche den Ausbruch des Krieges verursacht hat, vorläufig von ihnen erlassen und ausgeführt worden ist, welche die höchste Macht in Wien, Budapest und Berlin befa-

Schon das bisher Gesagte zeigt, wo die Ahnungslosen und die Ueberfallenen zu suchen sind; ob im Lager der Entente oder in dem der Zentralmächte. Die Zentralmächte waren die Ahnungslosen, als sie an moralische Bedenken im Lager der Entente, besonders in England, anknüpften, besonders das Sarajewoer Mordereignis glaubten. Wohl hatte die englische Presse, die „Times“ ausgenommen, solche moralische Bedenken; sie stand im Konflikt mit Serbien auf österreichischer Seite. Das hörte auf, als Salonow sich bei Grey am 25. Juli 1914, wo der Krieg auf russischer Seite im Prinzip schon beschlossen war, über die Haltung der englischen Presse befragte. Die englische Presse gehorchte und fiel um. Sie maßferte ihren Unfakt darüber bestehen eigene Abhandlungen mit moralischen Kriegsgründen, besonders mit dem Kriegsziel „Krieg dem Krieg.“ Moralisch eingestellt war in Wien auch ein Vertreter Großbritanniens, Sir (allerdings nur primatum) des Ultimatum, an Serbien schickte. Aber es gehörte, weil Frankreich und Rußland es so wollten, damals zur Politik Grey's, die Frage, ob die serbische Regierung recht oder unrecht habe, das Ultimatum begründet oder nicht begründet sei, grundsätzlich gar nicht zu erörtern, weil, wie man Grey nachsichtig sagt, man nicht die viel wichtigeren Frage der Rüstung oder Krieg / Anbahnung wegen der „Gefährdung der internationalen Ruhe an der britisch - russischen Front und wegen der Gefährdung der ganzen Weltstellung Englands“ ausschließlich zur Entscheidung über, um die Rufen nicht zu verstimmen.

Die Zentralmächte haben ihren eigenen Glauben an Englands Ungegründetheit, Neutralitätsverweigerung und moralische Einstellung bitter bitter müssen. O'Donnell behauptet, wie zur Bestätigung, daß zwar England für einen Krieg mit Deutschland wohlgerüstet und vorbereitet, Deutschland aber gegen England unzureichend vorbereitet war. Wie weit die Ahnungslosigkeit in Kreisen der Zentralmächte ging, zeigt das überredete Franz Ferdinands, des österreichisch-ungarischen Thronfolgers, mit Kaiser Wilhelm II. am Mittags Juni 1914 in Konstantinopel. Damals erwart-

(Fortsetzung auf Seite 4)